

Fiesta Mexicana

Phantastische Landschaften, freundliche Menschen, eine faszinierende Kultur und dazu ein Hauch Abenteuer und Exotik: Zwei begeisterte Tourenfahrer legen Ihnen Mexiko ans Herz

Text/Fotos: Dr. Boris Kornetzky, Ilona Krause



*Gigantische Steinbüste des ehemaligen
Präsidenten Lázaro Cárdenas an der
Straße zwischen Altamirano und Iguala.*



Bis hinauf
zur Wolken-
grenze
begleitet uns
ewiges Grün

*Die Straßen in der Sierra
Madre del Sur sind einsam
und teils auch gefährlich.*

Ein weißes
Häusermeer
schmiegt
sich an die
Bergflanke

*Taxco de Alarcón klettert
die Hänge der Cordillera
Volcánica hinauf.*





90 Prozent der Mexikaner sind Katholiken: Kirche Santa Prisca in Taxco (o.). Gigantische Säulenkakteen auf einer Nebenpiste der MEX 1 bei Cataviña (r.). Campground »San Pedrito« am menschenleeren Pazifikstrand bei Todos Santos (u.).



Der »El Coyote«-Strand an der Bahía de la Concepción (l.). Tarahumara-Indianer bieten Snacks und Kunsthandwerk an (o.). Traditioneller Ochsenkarren in der Sierra de Chiapas (darüber). Am Hotel in Puerto Escondido (u.). Ruinen der alten Mayastadt Palenque (l. daneben).



Los Angeles, Kalifornien. Die Reise fängt damit an, dass wir einen Strafzettel über 35 US-Dollar kassieren. Wegen Parken des Motorrads auf dem Gehweg. Nach längerem Hin und Her fragt der freundliche, dicke schwarze Polizist: »Wie lange bleibt ihr in LA?« »Zwei Tage, dann geht's nach Mexiko.« »Ihr kommt nicht zurück in die Staaten?« »Nein, Sir.« »Ich würde mir keine Sorgen um das Strafmandat machen, versteht ihr, was ich meine?« grinst er uns an. Klar verstehen wir! Und ziehen los, um am Venice Beach, der Flaniermeile der Schönen und Sportlichen, der Verrückten und Ausgeflippten, einen Hauch des kalifornischen »easy living« zu spüren.

Anderntags werden wir von der endlosen Blechlawine auf den Highways der Megalopolis angesaugt. Nur knapp 200 Kilometer auf der Interstate 5 sind es bis nach San Diego. Schilder weisen auf die nahe Grenze hin. »Last Exit in the US«, »Guns are illegal in Mexico«. Pervers, dass man so etwas auf ein Schild schreiben muss. Dann die Grenze, eine der meistbefahrenen der Welt. Komisch, beinahe wären

Die ersten Tacos mit Blick auf Hafen und Seelöwen

wir durchgefahren. Niemand hält uns an, keine Passkontrolle. Also müssen wir uns auf eigene Faust eine Stunde lang von einem Schalter zum nächsten durchfragen, bis wir alles beisammen haben: eine Besucherkarte, ein »road permit« und eine Versicherung fürs Motorrad. Die Beamten wollen offensichtlich nicht auf



Reiche Ernte im Regenwald rund um Puerto Vallarta.



Bahnstation Divisadero am Rand des Kupfer-Canyons.

Englisch angesprochen werden. Um so freundlicher reagieren sie, als wir auf Spanisch radebrechen. Uns ist Mexiko gleich sympathisch. Etwas chaotisch, etwas unorganisiert, diese Einreise.

Schon auf den ersten Kilometern nach Ensenada ist der Unterschied wahrzunehmen. Warum nur ist mir dieses Kalifornien, US-Amerika allgemein, zu glatt, zu sauber, zu perfekt? Warum habe ich dort immer das Gefühl, alles und jeder will einen guten Eindruck hinterlassen, ist nicht ehrlich, echt? Hier, kurz hinter der Grenze, ist es zu spüren, zu riechen, zu sehen, zu erleben. Wirrwarr auf den Straßen der Orte. Menschen, Tiere, Kadaver. Dreck und Lärm. Kaputte Autos, Abgase, Schlaglöcher.

Unsere erste mexikanische Mahlzeit: leckere Fisch- und Shrimp-Tacos im Hafen von Ensenada, mit Blick auf verrostete Fischerboote, fischende

Pelikane und einen lärmenden Seelöwen. Wir sind restlos begeistert. Zufrieden tuckern wir weiter südwärts. Der Abstecher nach »La Bufadora« lohnt sich nicht so sehr wegen der meterhohen Fontänen, die die Wellen des Pazifik in einer Felsspalte erzeugen, sondern wegen der herrlich kurvigen Fahrt über die raue Halbinsel Punta Banda. Der Campingplatz bei Santo Tomás ist zwar nett, jedoch lärmt der Schwerkverkehr der nahen MEX 1 die ganze Nacht, so dass wir kaum ein Auge zumachen.

Trotzdem sind wir bester Laune, als wir am frühen Morgen die XT satteln und weiterrollen. Die Landschaft der Baja California wird nach El Rosario wieder abwechslungsreicher, wenn das erst seit 25 Jahren bestehende Asphaltband der MEX 1 die öden Küstenebenen über der Steilküste des Pazifik verlässt und nach Osten ins Landesinnere abbiegt. Es wird immer heißer.

Vor El Progreso säumen die ersten Kakteen die Straße. Bei Cataviña führt die MEX 1 durch malerische Felsformationen mit lockerem Kakteenwald, ein wahrhaft traumhaftes Plätzchen zum Zelten wäre das. Doch es ist erst früher Nachmittag, und wir wollen weiter. Laguna Chapala ist kein Ort – wie auf der Karte eingetragen –, sondern eine flache Salzpflanze mitten in der Wüstenei. Kalte Getränke gibt es in den Kneipen, die vereinzelt am Straßenrand auftauchen: eine strohgedeckte Hütte, ein »Corona«- oder »Tecate«-Schild und ein oder zwei Pick-ups.

Gegen Abend hin fährt es sich richtig schön: Es wird geringfügig kühler, die sinkende Sonne färbt die grandiosen Bergzüge rosa und das hohe, trockene Gras längs der Straße golden ein, die endlose Weite der Landschaft lässt richtiges Fernweh aufkommen. An der Abzweigung nach Bahía de Los Angeles füllt ein Cowboy unseren Tank aus großen Fässern von seinem Pick-up. Mit freundlichem Respekt erkundigt er sich nach dem Woher und Wohin. Weit sei es nicht nach Bahía. Nur ein einsamer Coyote kreuzt die immer schlechter werdende Straße, die uns im Dämmerlicht nach Bahía de Los Angeles am Golf von Kalifornien führt. Die auf Kilometern von tiefen Längsrillen und Löchern durchzogene Trasse erfordert alle Konzentration, so dass ich der spektakulären Wildwest-Landschaft kaum Beachtung schenken kann. Das Motorrad hüpfert hin und her, während ich versuche, das Tempo zu halten. Es dunkelt schon. Wir wollen nicht nachts unterwegs sein.

Wir kommen an, setzen uns direkt auf die Terrasse einer Kneipe und bestellen kaltes Bier, das Einzige was hilft gegen diesen Wahnsinnsdurst. Essen mag man kaum etwas. Wir zelten im Ort direkt am Strand. Schwitzen mehr, als wir schlafen.

Sekundenschnell füllen sich die flachen Bachbetten

Hier unten am Golf steht die Luft. Es ist tatsächlich wie in der Sauna. Jede noch so kleine Bewegung hat einen sofortigen Schweißausbruch zur Folge. Wir bleiben trotzdem einen Tag. Bahía ist ein netter, ruhiger Ort. Viel zu tun gibt es nicht. Wir besuchen das kleine naturkundliche Museum, liegen im Schatten, beobachten die Pelikane beim Fischfang und baden im warmen Golfwasser. Die Bucht ist von schroffen rötlichen Bergen umrahmt, eine kakteenbestandene Ebene zieht sich vom Strand bis zum Gebirge. Auf unserem kurzen Pistenabstecher rund um die Bucht verzichten wir auf Motorradklimmten, was uns wahrscheinlich das Leben rettet ...

Die Baja zieht sich unglaublich in die Länge, und leider besteht sie nicht nur aus landschaftlichen Höhepunkten. Abwechslungsreiche Kurvenfahrt ist auch nicht gerade stündlich geboten, so dass es auf unseren langen Tagesetappen Sitzfleisch zu beweisen gilt. In Guerrero Negro markiert ein abstraktes Adlerdenkmal die Grenze zwischen dem Nord- und dem Südtteil der Baja California. Wären wir im Winter unterwegs, böte sich von hier aus eine Exkursion zur Grauwalbeobachtung an. Aber die Meeressäuger befinden sich jetzt in ihrem Sommerlager in Alaska.

In San Ignacio haben wir die schnurgerade Strecke durch die Vizcaino-Wüste hinter uns und erfreuen uns am Grün einer Palmenoase, ja gar eines richtigen Sees. Als kurz hinter San Ignacio eine schwarze

Wolkenwand den ganzen Horizont verdüstert, warten wir den Gewittersturm lieber aus sicherer Entfernung ab. Es ist faszinierend und zugleich beängstigend zu beobachten, wie sich die »vados«, die meist flachen Bachbetten, durch die die MEX 1 immer wieder führt, in Sekundenschnelle in reißende Ströme verwandeln. Wir gelangen trotzdem relativ trocken nach Santa Rosalía.

Vorbei an den Traumbuchten der Bahía de la Concepción geht es durch immer grüner werdende Berglandschaften. Die Baja ist Kakteenland. Millionen von »cardónes«, Kandelaberkakteen wie aus einem Lucky-Luke-Comic, säumen den Weg. In Puerto Escondido gibt es einen »Trailer-Park« für komfortgewohnte US-Wohnmobilisten. Eigentlich kein Platz zum Zelten, aber wir erfreuen uns an einer Dusche und hervorragenden Meeressalfrüchten. Am nächsten Tag überqueren wir die Berggücken der Sierra de la Giganta, so genannt wegen ihrer besonders großen Kakteen, und kommen uns kurze Zeit später vor wie in Holland. Plattes Weideland, saftig-grüne Wiesen, schwarz-weißes Rindvieh.

In La Paz, der Hauptstadt der Baja California, machen wir nur einen kurzen Stadt-

bummel und besorgen uns die Fahrtickets für die Überfahrt ans Festland, bevor wir an die Südspitze der Halbinsel durchstarten. Bei Todos Santos nächtigen wir auf einem großartig an menschenleerem, kilometerlangem Sandstrand gelegenen Campground, wo man es gut und gerne ein paar Tage aushalten kann. Nicht so in Cabo San Lucas, einer modernen Touristen-Boomtown, wo vor allem amerikanische Pauschalreisende und feierwütige College-Kids für den Umsatz der dicht an dicht gelegenen Bars und Discos sorgen. Von hier bis San José del Cabo ist die Küste zugebaut, eine Autobahn verläuft direkt zwischen Hotelanlagen und Stränden. Man kann eigentlich nur surfen oder weiterfahren.

Ich bin überrascht, wie grün und blühend diese Baja ist, ein Vorteil einer Reise während der Regenzeit. Nicht eben vorteilhaft ist, dass wir auf der reizvollen Rückfahrt nach La Paz das erste Mal so richtig pitschenass werden. Doch es ist so heiß, dass man im Regen einfach weiterfahren kann und danach wie von einem Riesenfön getrocknet wird. Die Überfahrt aufs mexikanische Festland in einer stickigen, heißen Kabine beschert uns keine erholsame Nachtruhe. Gerädert

landen wir am anderen Morgen in Topolobampo.

Der Ölverlust unserer Ténére lässt sich nicht mehr ignorieren. Mittlerweile muss ich täglich nachkippen. Da in Los Mochis eine gut ausgestattete Yamaha-Werkstatt ihre Dienste anbietet, lassen wir das Moped dort stehen und den Kupplungsdeckel abdichten, während wir uns auf die legendäre Zugfahrt zum Kupfer-Canyon in den Höhen der Sierra Madre Occidental begeben.

Mit abgedichtetem Motor und neuem Vorderradreifen bringen wir die langweilige »Autopista«-Etappe durch die Küstenebene von Sinaloa an einem Nachmittag hinter uns. Kurz vor unserem Ziel, der Hafenstadt Mazatlán, kommen wir in das heftigste Gewitter, das man sich vorstellen kann.

Der wasserfallartige Regen ist noch das Harmloseste daran. Im Nu schwimmt die ganze Autobahn. Riesige Trucks donnern ungerührt mit Tempo 100 an uns vorbei. Die Nacht bricht schlagartig herein. Und doch ist es fast taghell durch das andauernde Trommelfeuer an Blitzen, das auf die nasse Erde niedergeht. Keine Ausfahrt, kein Rastplatz, keine Brücke in Sicht. Unvermittelt geht der Motor aus, ist zunächst durch nichts zum Lau-



Tank-Stopp an der Abzweigung von der MEX 1 nach Bahía de Los Angeles.

fen zu bewegen. Einige Meter von der Maschine entfernt kauern wir uns, klatschnass, durchgefroren und mit mulmigem Gefühl im Bauch, in den Straßengraben, legen uns ins Gras und machen uns möglichst flach, um in dem niedrigen Buschwald keine Blitze anzuziehen. Doch irgendwann hört selbst das schlimmste Gewitter auf, der bockigste Motor springt an, man sitzt wieder im Trockenen und kann über die düstersten Situationen und sich selbst lachen ...

Die Küstenstraße von Mazatlán nach Tepic ist auf Grund des vielen Schwerverkehrs etwas nervig zu fahren. Erst als die gesamte Trasse wegen der Bergung eines verunglückten Lkws gesperrt ist, wir jedoch gerade noch vorbeikommen, können wir für eine Stunde die ruhige Fahrt in der immer schöner werdenden Landschaft genießen.

Tepic, die Hauptstadt des Bundesstaates Nayarit: buntes Leben auf dem Marktplatz, »aguas frescas« aus Plastikbeuteln mit Strohalm, Ilona nimmt die Dienste eines Schuhputzerjungen in Anspruch, um das Öl auf ihren Stiefeln gleichmäßig verteilen zu lassen. Natürlich regnet es.

Geckos und jaulende Mariachi-Musik

Ab jetzt regnet es fast täglich. Im Nebel und Nieselregen ins Küstenstädtchen Santa Cruz, dort ein einfaches Privatzimmer bei einer netten alten Dame. Stromausfall am Abend, so ein echter tropischer Abend, wie man ihn authentischer nicht erleben kann: Enchiladas und Corona bei Kerzenschein, draußen Regenprasseln und



Im karstigen Boden Yucatáns bilden sich so genannte »Cenoten«.

Donnerschlag, Geckos an den Wänden und jaulende Mariachi-Musik.

Die schicke Ferienstadt Puerto Vallarta lassen wir links liegen. Die gut ausgebaute MEX 200 führt uns immer weiter die Pazifikküste entlang, mal durch tropischen Wald, mal durch steppenartige, abgeholzte Ebenen, mal durch intensiv landwirtschaftlich genutzte Flächen, wo Kokospalmen in endlosen Hainen stehen und in deren Schatten Bananenstauden und Mango-bäume gedeihen.

Südlich von Manzanillo wird die MEX 200 endgültig zur Traumstraße. In nicht enden wollenden Kurvenorgien zieht sie sich entlang dieses dicht bewaldeten und steilen Küstenabschnitts. Nur selten gibt sie den Blick frei auf weite, menschenleere Buchten, deren Sandstrände größtenteils für Meeresschildkröten unter Schutz gestellt sind. Über weite Strecken findet sich keinerlei touristische Infrastruktur. Nur alle 40 oder 50 Kilometer laden kleinere Dörfer zum Anhalten ein. Ab und zu rennt ein armdicker grüner Leguan mit gestreiftem Schwanz über den heißen Asphalt. Es ist so wenig Verkehr, dass wir uns fast einsam fühlen. Beim Mittagessen in einer einfachen Straßenkneipe warnt uns ein Trucker vor nächtlichen Überfällen. Unsere Anspannung verliert sich wieder, als wir im sanften Abendlicht in dem kleinen, auf keiner Karte verzeichneten Ort

La Caleta freundliche Aufnahme im Hotel »Los Arcos« finden. Von unserem Zimmerbalkon genießen wir die Aussicht auf die Steilküste und die Brandung des Pazifik, die Abendsonne im Gesicht und die kühlende Meeresbrise auf der Haut.

Bei Zihuatanejo verlassen wir die Küste. Durch einen grünen Tunnel windet sich das Bergsträßchen steil empor in die Sierra Madre del Sur, bis wir plötzlich von Wolken umgeben sind und keine zehn Meter weit sehen können. Dieser löchrige Pfad, mehr von wilden Eseln als von Autos bevölkert, ist eine der Hauptverbindungen von der Pazifikküste ins zentrale Hochland Mexikos. Grandios und einsam ist diese Bergstrecke. Auf etlichen Metern fehlt der Belag, ist vom Regen weggespült. Nur sehr langsam kommen wir vorwärts, auch weil wir immer wieder anhalten müssen, um die Blütenpracht und das blendende Grün der Sierra in uns einzusaugen.

Ciudad Altamirano, eine Provinzstadt in der »Depresión del Balsas«, einem Tiefland zwischen den Bergketten der Cordillera Volcánica und der Sierra Madre del Sur: Auf dem Platz vor der Kathedrale nehmen wir in einer der kleinen Garküchen ein scharfes Abendessen ein und lernen dabei zwei sehr freundliche Städtebauarchitekten kennen. Sie erzählen uns viel über das Leben in Mexiko, die angespann-

te Wirtschaftslage, die Arbeitslosigkeit, die Korruption, aber auch den unfassbaren natürlichen Reichtum und die Chancen ihres Landes. Und die Kriminalität, die sie als hoch einschätzen. Wir selbst haben bis dato nur die besten Erfahrungen mit den Menschen gemacht und uns auch überall sicher gefühlt. Unsere beiden neuen Bekannten jedoch warnen eindringlich vor einem Besuch Mexiko Citys, wo wir sowieso nicht hinfahren wollten, und davor, bestimmte Überlandstraßen zu befahren. So beispielsweise die hinter uns liegende Etappe Zihuatanejo – Ciudad Altamirano und die für den nächsten Tag geplante Route über Iguala nach Taxco! Uns wird mehr als unwohl, als sie uns erzählen, dass dies teils auch tagsüber gelte und dass auf der eben von uns befahrenen herrlichen Bergstrecke vor kurzem der ägyptische Konsul mit seiner Familie in einen Hinterhalt geriet und brutal ermordet wurde. Wir beschließen, morgens in aller Frühe aufzubrechen und trotzdem nach Iguala zu fahren, schlafen aber beide schlecht diese Nacht.

Von Überfallgefahr ist Gott sei Dank überhaupt nichts zu spüren auf der landschaftlich reizvollen Fahrt nach Iguala. Im Gegenteil: Wir sitzen auf halber Strecke beim Frühstück mit einer netten Familie zusammen, er Tierarzt, sie Lehrerin, und diskutieren über die Unterschiede zwischen Deutschland und Mexiko. Und über die Sicherheit im Lande. Nein, diese Straße sei tagsüber kein Problem. Nach dieser angenehmen Begegnung schwingen wir schon entspannter durch die zahlreichen Kehren.

Mir steht ungelogen der Mund offen vor Staunen, als wir in Taxco de Alarcón einfahren. Phantastisch, wie sich das weiße Häusermeer an die steilen Bergflanken der Cordillera Volcánica schmiegt. »Tlacheo«, Platz der Ballspiele, nannten die Azteken die

Das bunte Markttreiben entschädigt für die Kälte der Meseta

Stadt, die schon um den Silber- und Goldreichtum dieser Berge wussten. Heute gibt es ein paar hundert »platerias«, Silberschmiedewerkstätten, und die Stadt lebt zu 90 Prozent von den Einkünften aus den Silberwaren. Wir bummeln begeistert durch die Altstadt oder sitzen, quasi gegenüber, auf dem Balkon unseres Hotelzimmers, von dem wir die Stadt überblicken können. Übrigens ein ganz wunderbares Kolonialhotel mit viel Charme, das uns die beiden Architekten empfohlen haben: das »Posada de la Misión«.

Acapulco heißt unser nächstes Ziel. Auf der neuen Autobahn von Mexico City an die Küste ist es schnell und dabei nicht langweilig erreicht. Die Asphaltpiste ist zum Teil so steil und kurvig in die Sierra Madre gebaut, dass sich immer wieder spektakuläre Panoramablicke bieten. Die Millionenstadt erwartet uns mit hektischem Verkehr und schlechter Luft. Wie alle Touristen wollen auch wir die berühmten »Clavadistas«, die Felsenspringer von La Quebrada, nicht verpassen, die sich von 30 bis 40 Meter hohen Klippen kopfüber in die Gischt stürzen. Besonders bei Sonnenuntergang ein schönes Schauspiel. Etwas enttäuscht sind wir, dass in der Altstadt schon um neun Uhr abends alle Restaurants dichtmachen. Das viel gerühmte Nachtleben »Acas«, wie die Stadt liebevoll genannt wird, scheint sich eher in den Bars und Nachtclubs der teuren Touristenhotels abzuspielen.

Die Pazifikküste bietet in

ihrem weiteren Verlauf nichts aufregend Neues. Die Straße führt in einiger Entfernung am Meer entlang. Wir machen Halt im Surferparadies Puerto Escondido und am Hippiestrand von Puerto Angel, um unseren überstrapazierten Allerwertesten mal einen Tag Ruhe zu gönnen. Allerdings drängt die Zeit etwas, nach Cancún ist es noch weit, und es gibt noch viel zu sehen!

Deshalb fahren wir die knapp 600 Kilometer von Puerto Angel nach San Cristóbal de las Casas an einem Tag. Kein Pappenstiel, wenn man die mexikanischen Landstraßen mit verrückten Truckern, mindestens ebenso verrückten Straßenkötern und sturen Zeburindern teilen muss und einem ständig die äußerst reale Gefahr eines tropischen Regengusses im Nacken sitzt. Trockenen Fußes gelangen wir denn auch nicht nach San Cristóbal, aber verzückt von der lieblichen Landschaft von Chiapas. Der Bundesstaat ist 1994 durch den blutigen Konflikt zwischen dem Zapatistischen Nationalen Befreiungsheer EZLN und Regierungstruppen in die internationalen Schlagzeilen gekommen. Die aufständischen Indianer, die sich durch das damals mit den USA und Kanada geschlossene

ne nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA benachteiligt fühlten, kämpfen für soziale Reformen und wirtschaftliche Gleichberechtigung. Der touristisch interessierte Reisende bekommt davon jedoch normalerweise nichts zu spüren.

San Cristóbal de las Casas liegt über 2000 Meter hoch in der zentralen Hochebene, der Meseta Central de Chiapas. Entsprechend kühl ist es hier sogar in den Sommermonaten. Dafür entschädigt jedoch das einmalige Flair des bunten Indiermarktes und der koloniale Baustil der Stadt. In den Wäldern dieser Gegend leben verschiedene Indianerstämme, unter anderem die Lancanones. Sie sollen direkte Nachfahren der Mayas sein. Über sie kann man sich ausgiebig bei einem Besuch der »Casa na Bolom«, dem Haus des Jaguars, informieren.

Eine Überraschung musikalischer Art erleben wir nach einem Abendessen in einer gemütlichen Kneipe. Die anfangs zaghaft wirkende Band liefert ein dermaßen begeistertes Flamenco-Salsa-Latin-Rock-Konzert ab, dass uns die Ohren klingeln.

Die ersten Kilometer durch den Nebel und Nieselregen auf dem Weg nach Palenque sind

die kältesten der ganzen Reise. Die kurvige Strecke führt durch bewaldete Berge der Meseta Central de Chiapas und bietet so manche schöne Aussicht. Allerdings sind die Folgen der überall um sich greifenden Brandrodung des tropischen Regenwaldes nicht zu übersehen. Ab Ocoingo wird es endlich wieder warm und trocken. Ob die trüben Wassermassen des Rio Tulija beim Wasserfall von »Agua Azul« außerhalb der Regenzeit tatsächlich türkisblau leuchten, werden wir wohl erst bei unserem nächsten Trip nach Mexiko herausfinden.

In der neuen Siedlung von Palenque bekommen wir in Bananenblättern gegarten, mit Fleisch und Chilisauce gefüllten Maisbrei, »Tamales«, vorgesetzt, die so großartig schmecken, dass wir uns nur schwer von ihnen trennen können. Doch die alte Mayastadt Palenque wartet auf uns.

Die eindrucksvolle Ruinenstätte ist ein absoluter Höhepunkt unserer Reise. Beherrschendes Gebäude ist der große Palast mit seinem wachstumsförmigen Inschriftentempel, auf den extrem steile Stufen führen, kann man die Grabkammer des Herrschers Pacal besichtigen, dessen Sar-



Nördlich von Manzanillo dominieren Kokospalmenhaine die Landschaft.

Allgemeines: Mexiko grenzt im Norden an die US-Staaten Kalifornien, Arizona, New Mexico und Texas und im Süden an Guatemala und Belize. Im Westen begrenzt der Pazifische Ozean, im Osten der Golf von Mexiko und die Karibik das mit 1.958.301 Quadratkilometern 13-größte Land der Erde. 86 Prozent der ca. 92 Millionen Einwohner sind Mestizen aller Vermischungsgrade zwischen Weißen und Indianern, 13 Prozent reinrassige Indianer und unter 1 Prozent Weiße. Zwei Drittel der Mexikaner leben in Städten. Hauptstadt ist Mexiko City (Distrito Federal), das ca. 25 Prozent der gesamten Landesbevölkerung beherbergt und damit als die größte Stadt der Welt gilt. 90 Prozent der Mexikaner sind Katholiken. Mexiko ist die größte Spanisch sprechende Nation. 90 Prozent der Einwohner sprechen Spanisch, der Rest indianische Sprachen wie Náhuatl und Maya. Seit 1917 ist Mexiko präsidiale Bundesrepublik.

Mexiko hat über 10.000 Kilometer Küstenlinie und ist von großen Gebirgszügen, »Sierras«, durchzogen. Dazwischen liegen Hochplateaus zwischen 1000 und 2500 Meter Höhe, aus denen 2/3 des Landes bestehen. Im Westen liegt die nördkalifornische Halbinsel Baja California, die ebenfalls von einer langen Bergkette durchzogen ist. Lediglich die Halbinsel Yucatán ist eine Ebene. Große Wüstenflächen befinden sich im Norden in den Staaten Chihuahua, Sonora und Baja California. Das Klima Mexikos teilt man in Abhängigkeit der Höhe über dem Meeresspiegel in folgende Zonen: Die heiße Zone (Tierra caliente) bis 1000 m mit viel Regen und einer Jahresdurchschnittstemperatur von 25 °C. Die gemäßigte Zone (Tierra templada) zwischen 1000 und 2000 m, im Durchschnitt 18-22 °C warm und trockener. In der kühlen und trockenen Zone (Tierra fría), die sich in über 2000 m Höhe befindet und im

Schnitt 15 °C warm ist, liegen 53 Prozent Mexikos!

Mexiko ist hoch im Ausland verschuldet, die Wirtschaft stützt sich zu 8 Prozent auf die Landwirtschaft, zu 28 Prozent auf die Industrie und zu 66 Prozent auf Dienstleistungen, davon 3 Prozent Tourismus. Die hohe Inflationsrate, die hohe Arbeitslosigkeit von ca. 20 Prozent und der starke Bevölkerungszuwachs (in den letzten zehn Jahren um ca. 22 Prozent) gehören zu den Hauptproblemen des Landes.

Geschichte: Die Geschichte des Landes lässt sich grob in zwei Perioden einteilen: Mexiko vor Kolumbus und Mexiko nach Kolumbus. Die präkolumbianische Epoche reicht von der Zeit der ersten Besiedlung Mexikos um ca. 9000 v. Chr. von aus dem Norden einwandernden nomadisierenden Indianern über ihre Sesshaftwerdung bis zu der Entwicklung von vier unterschiedlichen Hochkulturen von 1500 v. Chr. bis zum 16. Jahrhundert n. Chr., als die Spanier Mexiko eroberten. Die vier dominierenden Kulturen mit ihren Königreichen waren die Olmeken (1200-300 v. Chr.), die Schöpfer der ersten großen Steinskulpturen und Jadeschnitzereien. Der Stadtstaat Teotihuacan mit prächtigen Palästen, Tempeln und Wandmalereien (200-700 n. Chr.); ca. 300-900 n. Chr. gipfelte auch die sog. klassische Veracruz-Kultur mit den Maya als höchster Kulturstufe im mittelamerikanischen Raum in der vorkolumbianischen Zeit. Die Tolteken (900 - ca. 1250 n. Chr.) mit ihrer hierarchischen Gesellschaftsordnung, Metallverarbeitung und kriegerischen Expansion. Die Azteken, die vom 14. Jahrhundert n. Chr. an durch ihre straffe Organisation in der Staatsführung auf wirtschaftlichem, politischem und militärischem Gebiet das wichtigste Volk Mexikos waren. 1521 ergaben sie sich dem Spanier Hernan Cortés, der 1519 an der Karibikküste Mexi-



Alles frisch: Fischkneipe in Chamotón am Golf von Mexiko.

kos landete. Damit bricht die Periode Mexikos nach Kolumbus an, die bis in die Neuzeit geprägt ist von der Zerstörung der alten Kulturen, 300-jähriger spanischer Zwangsherrschaft und dem mexikanischen Unabhängigkeitskampf von 1810-1821.

1821 erklärte sich Mexiko als unabhängig. Es folgten chaotische Zustände bei stets wechselnden Herrschern, der mexikanisch-amerikanischen Krieg (1845-1848), die großen Reformen des Präsidenten Benito Juárez (1858-1862 und 1867-1872), die Diktatur unter Porfirio Díaz (1876-1911) und die Revolution unter Francisco Madero, Emiliano Zapata und Pancho Villa. 1916 trat eine neue Verfassung in Kraft. Die demokratische Geschichte Mexikos beginnt mit Lázaro Cárdenas (1934-1940). Meilensteine der neueren Geschichte sind die Olympiade 1968, während der es zu einem Massaker mit 250 Toten unter Demonstranten kommt, der Ölboom der 70er Jahre, der dem Land ein gigantisches Wirtschaftswachstum beschert, ein verheerendes Erdbeben in Mexico City 1985 und die Fußballweltmeisterschaft 1986.

Anreise: Wir buchten einen Gabelflug von München nach Los Angeles, zurück von Cancún nach München mit KLM/Northwest Airlines, ca. 1.500 Mark pro Person (August 1998), Motorradtransport auf denselben Strecken mit Air France bzw. LTU, gebucht über GS Sportreisen GmbH, München, 2.600 Mark hin und zurück. Alternati-

on: Motorradmiete in Kalifornien, dann aber nur Baja California zu bereisen, ca. 800 bis 1.000 Mark/Woche; oder Gebraucht-motorradkauf in den USA für Leute, die mehr Zeit haben. Ansonsten organisierte Motorradreisen in Mexiko bei diversen Reiseveranstaltern. Größere Mietmotorräder in akzeptablem Zustand für längere Touren haben wir nirgends gesehen, evtl. in Mexiko City, Acapulco oder Cancún. Schiffstransport: sicher eine günstigere Variante, z. B. nach Veracruz am Golf von Mexiko; wir trafen jedoch Italiener, die von drei Wochen Urlaub allein fünf Tage lang mit Einreise und Verzollung beschäftigt waren!

Strecke/Zeit: Wir sind 7500 Kilometer in fünf Wochen gefahren, was sicher das unterste Limit ist. Besser wären sechs bis acht Wochen, um entspannter zu reisen und evtl. noch mehr Sehenswürdigkeiten »mitnehmen« zu können.

Einreise: gültiger Reisepass, Internationaler Führerschein und Fahrzeugschein, Kreditkarte. Kein Visum nötig. Touristenkarte und »road permit« an der Grenze. Kein Carnet de passage notwendig. Kfz-Haftpflicht-Versicherung an der Grenze je nach Dauer des Aufenthalts abschließen; für 30 Tage ca. 90 US-Dollar, keine Pflicht, aber empfehlenswert.

Reisezeit: eigentlich das ganze Jahr über. Der Hochsommer ist sicher nicht die günstigste Reisezeit für Mexiko. Auf der Baja extrem heiß, sonst im ganzen Land unterschiedlich viel Regen. Besser sind Frühjahr, Herbst (alles grün nach der Regenzeit) oder Winter (Wale an der Baja). Im Hochland von Chiapas wird es dann aber richtig kalt.

Währung: Auf jeden Fall Kreditkarte (Visa/Master/Amexco) für USA, eigentlich auch für Mexiko unabdingbar. Sonst Reiseschecks in US\$. Bankomaten in allen größeren Städten.

Unterkunft/Verpflegung: Auf der Baja bietet sich Camping an, evtl auch frei. Pensions- oder Hotelzimmer, manchmal auch Privatzimmer oder Strandhütten sind in allen Preisklassen und in jeglicher Qualität überall zu bekommen. Wir haben alle möglichen Unterkünfte zwischen 8 Mark pro Nacht und Drei-Sterne-Hotels genossen (z. B. das Posada de la Misión in Taxco, für DZ 140 Mark). In den Ferienorten Cabo San Lucas, Acapulco, Cancún europäischer Standard und ebensolches Preisniveau. Mexiko ist eigentlich kein Billigreiseland mehr. Gutes Essen gibt es allerdings oft in Garküchen an der Straße für wenig Geld.

Gesundheit: Gute medizinische Versorgung in den größeren Orten und wo Touristen hin kommen. Viele mexikanische Ärzte sind in USA ausgebildet. Ich selbst hatte das zweifelhafte Vergnügen, eine Kopfplatzwunde nähen lassen und einen winzigen Fremdkörper aus dem Auge entfernen lassen zu müssen, wobei ich mit der Versorgung durchweg zufrieden war. Keine Impfungen vorgeschrieben. Gegebenenfalls Polio, Tetanus,

Diphtherie auffrischen lassen. Aktive Impfung gegen Hepatitis A ist anzuraten. Malariaphrophylaxe ist nur bedingt erforderlich, z. B. bei Reisen in der Regenzeit und wenn man länger in den Regenwald im Tiefland fährt. Wichtiger sind guter Mückenschutz und die übliche Lebensmittelhygiene, so gut es geht bei den vielen Leckereien, um nicht von »Montezumas Rache« geplagt zu werden. Medikamente sind viel billiger als in Deutschland.

Motorradfahren/Straßen: In Mexiko wird flott bis gemeingefährlich gefahren. Vor allem die vielen Trucks und Busse können extrem nerven und richtig rücksichtslos sein. Auf der Baja und teils an der Pazifikküste niedrige Verkehrsdichte, in Städten etwas chaotisch. Dennoch waren wir insgesamt positiv überrascht, wir hatten uns die Verkehrsverhältnisse schlimmer vorgestellt. Durchgangsstraßen meist in gutem Zustand, trotzdem immer auf Schlaglöcher achten. Nebenstrecken oft löchrig und schmal, werden auch mal zur Stein- und Staubbahn, auf der Baja überall außer auf der MEX-1-Piste, was mit

mehr Zeit und Ausrüstung sicher ein traumhafter Trip ist. Offensichtlich sind in den letzten Jahren viele neue Straßen gebaut und bestehende verbessert worden, u. a. auch das Autobahnnetz.

Benzin: dichtes Tankstellennetz eigentlich im ganzen Land, lediglich auf der Baja etwas vorvorteilhaft. Staatlich geregelte Benzinpreise (PEMEX). Normales Bleifrei »Magna Sin« hat 88 Oktan, »Premium« 93 Oktan.

Werkstätten: In größeren Städten (Los Mochis, Tepic, Acapulco) autorisierte Yamaha-, Honda- und Kawasaki-Vertreter mit z. T. gut ausgerüsteten Werkstätten. Besonders empfehlenswert ist der nette Yamaha-Händler im Zentrum von Los Mochis (De Todas Yamaha), der jede Menge günstige Reifen und auch Kettenkits auf Lager hat. Die Schrauber machen einen technisch versierten Eindruck. Sicher kann man über ihn auch ausgefallene Ersatzteile besorgen. Könnte mir vorstellen, dass diese Adresse für Langzeitreisende, z. B. Alaska-Feuerlandfahrer, ein heißer Tipp ist, denn in den USA wartet

man oft lange auf teure Teile. Wir trafen Schweizer, die über eine Woche auf Enduro-Reifen gewartet haben, die hier stapelweise auf Lager sind.

Traveller-Tipps: Die Sicherheit bei Überlandfahrten ist nicht immer gewährleistet, obwohl es etliche Militär- und Polizei kontrollen gibt. Von Nachtfahrten ist im ganzen Land unbedingt abzuraten. Bestimmte Strecken sollte man evtl. ganz meiden. Wichtig: vor Ort Erkundigungen einziehen! Überfallgefahr nachts an der leeren Pazifikküste zwischen Manzanillo und Zihuatanejo sowie in den Bergen zwischen Ciudad Altamirano und Iguala. Dies gilt wahrscheinlich ebenfalls für etliche andere abgelegene Strecken! Überfallgefahr auch tagsüber auf den einsamen Bergstrecken der Sierra Madre del Sur (Zihuatanejo – Ciudad Altamirano). Dies wurde uns mehrfach berichtet. Die Strecke von San Cristóbal de las Casas nach Palenque in Chiapas war im Sommer '98 problemlos zu befahren, zumindest tagsüber. In ganz Chiapas schien es ruhig zu sein. Erkundigungen im Auswärtigen Amt einholen!

Karten: Im Land selbst nicht besonders viel Auswahl. Die »Guía Roji« sollen nicht schlecht sein, ebenso der Straßenatlas der Ölgesellschaft PEMEX. Als Überblick eignet sich die Nelles Map 1 : 2.500.000, ist aber zu ungenau in den Kilometerangaben. Neue Straßen sind auch noch nicht eingezeichnet. Gute Karten von der Baja gibt es in den USA. Außerdem Straßenkarte Mexiko von Hallwag 1 : 2.600.000.

Literatur: »Baja California Tourenmanual« im Ch. Pehlemann Verlag, München. »Reisehandbuch Mexiko« im Iwanowski Reiseverlag, ausführlich, gut. »Lonely Planet« auf Englisch. Empfehlenswert zum Einstieg in die mexikanische Gesellschaft: »Mexikanischer Tango« von Angeles Mastretta, Suhrkamp Verlag.



kophag mit einem fünf Tonnen schweren, reich verzierten Steindeckel verschlossen war. Die ganze Anlage liegt idyllisch in dichtem Urwald. Die Stimmung ist perfekt, als zu den Angst einflößenden Rufen der Brüllaffen leichter Regen einsetzt und der Tag sich dem Ende entgegenneigt.

Der Rio Usumacinta kennzeichnet die Grenze von Chiapas nach Tabasco, weiter südlich die Grenze zwischen Mexiko und Guatemala. Noch immer dichter Wald, Busch, Steppe, Hitze, fahles Licht.

Dann kommen wir nach Campeche, einem der drei Bundesstaaten der Halbinsel Yucatán. Die lichte Busch- und Waldlandschaft mit den riesigen »Ranchos«, auf denen hauptsächlich Viehzucht betrieben wird, hat einen ganz eigenen Reiz. An einer Nebenstraße treffen wir echte Cowboys. Der Familienvater klärt uns in einem langen Gespräch über die hoffnungslose wirtschaftliche Lage und soziale Benachteiligung der abhängigen Landarbeiter Mexicos auf. In dieser Gegend stürben noch immer Babys, weil die Mütter ihnen nicht genug zu essen geben könnten. Ein-

Goldgelb glänzt die Küste im weichen Abendlicht

mal habe er genug Geld zusammengehabt, um seinen Sohn in eine Stadt auf eine weiterführende Schule zu schicken, dann sei seine Frau krank geworden, sie musste operiert werden, und dahin waren seine Ersparnisse. Wir sind tief beeindruckt von diesem einfachen Viehhirten, der so differenziert über seine Visionen und seine reale Situa-



Bei Tulum an der Karibik-Küste stand die Piste unter Wasser.



Alkoholläden gibt's an jeder Straßenecke, hier in Ocoingo.

tion, seine Probleme, sein Heimatland und die Politik philosophiert. Wir helfen ihm mit ein wenig Bargeld aus, das er erst nach langem Zögern annimmt, und beruhigen so auch unser schlechtes Gewissen.

Der Regen wird jetzt immer unberechenbarer. Er kommt nicht wie bisher nur am späten Nachmittag, sondern willkürlich über den Tag verteilt. In Champotón erreichen wir den Golf von Mexiko. Wir haben Glück, können uns gerade noch unter den Plastikschild einer einfachen Garküche retten, bevor es richtig losprasselt. Die ganze Küstenlinie glänzt goldgelb im weichen Abendlicht. Bis Campeche bleiben wir trocken. Am Ortszugang der kolonialen Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates rutschen wir blöderweise auf nassen Eisenbahnschienen aus, die ich wohl in zu spitzem Winkel angepeilt habe. Aber wo hat man auch je sechsspürige Schienen gese-

hen? Außer einem verbogenen Fußschalthebel und einem Riss im Koffer ist kein Schaden zu vermelden.

Noch einige Male begeben wir uns auf eine Reise in die turbulente Vergangenheit Mexikos. Yucatán ist voll von sagenumwobenen Ruinen alter Mayastädte, die teilweise untereinander mit gepflasterten Straßen verbunden waren. Uxmal, Kabáh, Chichén Itzá, Tulum: Steile Pyramiden, Torbögen, massige Steinreliefs mit der Maske des Regengottes Chac ziehen uns in ihren Bann. Die geheimnisvollen Ballspielplätze mit den vier Meter hoch hängenden Steinreifen haben etwas Grauerregendes. Was war das für eine Kultur, in der Menschenopfer an der Tagesordnung waren, es gar eine Ehre war, geopfert zu werden, um die Götter versöhnlich zu stimmen, und in der der Verlierer des oft viele Stunden dauernden Ballspiels sich demutsvoll dem Sieger

opferte, der diesem dann den Kopf abschlug?

Auf abgelegenen, schmalen Sträßchen geht es quer durch den niedrigen Buschwald Yucatáns, den ich mir irgendwie höher, wilder und spektakulärer vorgestellt hatte. Es wimmelt von Schmetterlingen. In einem kleinen Ort werden wir freundlich eingeladen, ein traditionelles Maya-Haus zu besichtigen: kleine Holzhäuschen mit ovalem Grundriss, drinnen stockdunkel, Kinder mit indianischen Gesichtern schlafen zu mehreren in einer Hängematte. Juan, der Sohn des Hauses, lädt uns spontan ein, ein nahe gelegenes »Cenote« zu erkunden: Die Löcher im karstigen Boden Yucatáns beherbergen oft ausladende Höhlensysteme und wurden früher als natürliche Wasserspeicher in der Trockenzeit genutzt. Wir steigen halbsbrecherisch an einem Baum hinab in das gut zehn Meter tiefe Loch und baden im kühlen Wasser.

In Tulum haben wir unser Ziel sozusagen erreicht. Wir beziehen Quartier in einer gemütlichen Hütte direkt am Karibikstrand. Palmen, weißer Sand, Piña Colada in der Hängematte, drei Tage haben wir noch zum Ausspannen. Aus dem Schnorcheln und Tauchen wird nichts, da die Verbote eines Hurrikans die See aufwühlen. Wenigstens sorgt der ständige Wind für angenehme Temperaturen und verjagt die Mücken.

Die 120 Kilometer bis zum Flughafen von Cancún sind ein Klacks. Cancún selbst ersparen wir uns. Was wir auf Postkarten gesehen haben, reizt uns nicht. Wir ahnen schon, woher die lautstarken amerikanischen Touristen kommen, die wir bei den Maya-Ruinen getroffen haben. Innerhalb einer Stunde haben wir die Formalitäten für die Rückreise unserer Enduro erledigt, kurz darauf sitzen wir im Flieger und denken jetzt schon sehnsüchtig an diese wunderschöne Reise zurück.